

wirkt und neben interessanten Details auch einige Ungenauigkeiten und Fehler enthält (S. 78: Jerusalem ist älter als 3000 Jahre; S. 146: Im 14. Jahrhundert gab es keine Kreuzfahrer mehr in Jerusalem; S. 172: Von einem Dominikaner ist auf dem Bild nichts zu sehen). Ein vierseitiges Glossar und ein Literaturverzeichnis zum Thema in Auswahl, das seltsamerweise fast nur englische Titel nennt, beschließen das Buch, das keine wissenschaftlichen Ansprüche stellt, aber einen guten Eindruck von der Karwoche und den Auferstehungsfeiern der christlichen Kirchen in der Heiligen Stadt vermittelt.

F. K. Heinemann

Exegese und Biblische Theologie

GNILKA, Joachim: *Das Matthäusevangelium*. 1. Teil: Kap. 1,1–13,58. Reihe: Herders theologischer Kommentar zum NT, Bd. I/1. Freiburg 1986: Herder Verlag. 536 S., geb., DM 108,-

LUZ, Ulrich: *Das Evangelium nach Matthäus*. 1. Teilband Mt 1–7. Reihe: Evangelisch-Katholischer Kommentar zum NT I/1. Zürich 1985: Benziger Verlag i. Gem. m. d. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn. 420 S., kt., DM 69,-

Das Evangelium nach Matthäus. Übersetzt und erklärt von Alexander SAND. Reihe: Regensburger Neues Testament. Regensburg 1986: Verlag Fr. Pustet. 679 S., Ln., DM 96,-

Im deutschsprachigen Raum hat es schon längere Zeit keinen wissenschaftlichen Kommentar mehr zum ersten Evangelium gegeben. Nun können gleich drei neue Kommentare zum Matthäusevangelium vorgestellt werden. Allerdings liegt nur einer vollständig vor (Sand), während einem anderen noch zwei Teilbände (Luz) und dem dritten (Gnilka) noch ein Teilband folgen wird. Während zwei Kommentatoren (Sand, Luz) bei der Behandlung der Einleitungsfragen gleich zu Beginn wichtige Voraussetzungen ihres Matthäus-Verständnisses erkennen lassen, ist die Behandlung der sogenannten Einleitungsfragen durch Gnilka erst für das Ende des zweiten Teilbandes angekündigt.

Alle drei Kommentatoren setzen auf ihre Weise die Zweiquellen-Hypothese voraus. Nach Luz und Sand benutzen Matthäus und Lukas zwei voneinander abweichende Fassungen der Logienquelle (Q^{Lk} und Q^{Mt}), was Gnilka (111) ausdrücklich zurückweist. Wenn es Abweichungen von der ursprünglichen Fassung von Q gegeben habe, dann sei sie auf den Kreis um den Endredaktor zurückzuführen; denn die Unterschiede zur lukanischen Fassung ließen sich aus der theologischen Konzeption des MtEv verständlich machen. Sand postuliert außerdem, daß dem Evangelisten eine vom jetzigen ältesten Evangelium unterschiedene Vorlage des MkEv zur Verfügung gestanden habe. Dennoch betont er die literarische Selbständigkeit des Verfassers (so auch Gnilka). Luz sieht demgegenüber in Matthäus (und seiner Schule) einen konservativen Verfasser, der nur geringfügig an seinen Vorlagen geändert habe. In diesem Sinn repräsentiere er seine Gemeinde. Damit ist m. E. die schriftstellerische Leistung des Matthäus unterbewertet. Andererseits darf man ihn sich allerdings auch nicht als völlig freischaffenden Schriftsteller vorstellen. Nur weil die Gemeinde in seinem Werk ihren christlichen Glauben wiedererkennen konnte, hat sie es auch angenommen.

Einig sind sich die Autoren, daß Matthäus ein uns sonst unbekannter Judenchrist war, wie seine guten Kenntnisse des Alten Testaments und der frühjüdischen Theologie beweise. Ob die Gemeinde selbst jedoch noch überwiegend judenchristlich gewesen sein muß (Luz, Sand), wird man wohl bezweifeln dürfen, zumal das MtEv wohl erst nach 80 n. Chr. in Syrien (Antiochien?) geschrieben wurde. Das Interesse des Evangelisten am Alten Testament und am Judentum läßt sich durchaus anders verständlich machen: Gerade in einer späteren Zeit wurde es notwendig zu erklären, warum die Botschaft Jesu nicht von seinen Volksgenossen angenommen wurde. Die Antwort darauf ist in unserem Evangelium klar: Nicht Gott und sein Bote Jesus, sondern das Volk Israel (in seinen Führern) war schuld daran, daß die Botschaft Jesu von seinem gütigen Vater zurückgewiesen wurde. Wer Jesus zurückweist, der weist auch das von ihm vermittelte Heil Gottes ab.

In allen drei Kommentaren werden zusammenhängende Fragen in Exkursen behandelt. Das geschieht in besonderem Ausmaß bei Sand. Ein Schwerpunkt bei Luz liegt auf der Wirkungsgeschichte des Evangeliums, die er jeweils schon bei der Interpretation der Einzeltexte miteinbringt.

Entsprechend der Zielsetzung der Reihe spielen hier auch ökumenisch bedeutsame Fragen eine Rolle. Was die ersten beiden Kapitel des MtEv angeht, sind sich die drei Autoren einig, daß sie wie das übrige Evangelium Christusverkündigung bieten. Das gilt auch für die Jungfrauengeburt. In diesem Zusammenhang tritt Luz betont für ein nichtbiologisches Verständnis ein. Neben christologische Aussagen treten ekklesiologische. M. E. sollte man stärker als es in den Kommentaren geschieht, zwischen der theologischen Verkündigung Jesu und den christologischen Aussagen unterscheiden. Daß in Mt 1–4 die christologischen Aussagen im Vordergrund stehen, liegt daran, daß der Bote zunächst in seiner besonderen Nähe zu Gott, dessen Sohn er ist, und in seiner Bedeutung für die christliche Gemeinde vorgestellt werden sollte, bevor er seine Botschaft von der nahen Herrschaft Gottes (der Himmel) verkündete. Jesus verkündet sich auch im MtEv nicht selbst, läßt aber durch Art und Weise, wie er verkündet und handelt, erkennen, wie eng sein Verhältnis zum Vater und damit zu seiner Heilsverkündigung ist.

Die Herrschaft der Himmel wird – wie A. Sand in seinem Exkurs zur Eschatologie richtig sieht – bei Matthäus personal verstanden. Es ist eine Gemeinschaftsbeziehung zwischen Gott und den Menschen gemeint, die Jesus zunächst ganz Israel, dann aber nach seiner Auferweckung allen Heidenvölkern anbietet und vermittelt. Voraussetzung für den Heilsempfang ist es, daß der Mensch sich für ihn glaubend öffnet. In den Rahmen seiner Heilsverkündigung sind m. E. auch die ethischen Forderungen des MtEv einzuordnen. Mit der durch Christus vermittelten neuen Gottesgemeinschaft schenkt Gott den Menschen auch die Befähigung zu neuem Handeln, das dem Willen des himmlischen Vaters entspricht. Hier haben auch die matthäischen Zentralbegriffe wie z. B. „Gerechtigkeit“, „Tun des Vaterwillens“ ihren Ort. Ethisches Handeln ist dann verstanden als die Aktivierung zuvor geschenkter Möglichkeiten. Für diese Aktivierung trägt der Mensch Mitverantwortung, wie z. B. die Parabel von den Talenten (25,14–30) deutlich macht. Wenn man wie Sand die Himmelsherrschaft als eine personale Größe versteht, müßte sich das auch bei der Interpretation auswirken, wenn von dieser Größe die Rede ist (z. B. bei den Seligpreisungen und bei der Gleichnisauslegung, aber auch bei den Handlungen Jesu), was allerdings in seinem Kommentar nicht hinreichend geschieht.

Die Herrschaft der Himmel ist zusammen mit ihrem Wortfeld (z. B. „Vater in den Himmeln“) nicht nur ein Hauptbegriff neben anderen, sondern die theologische Mitte, die Jesu Handeln und Denken bestimmt. Deshalb ist sie Ausgangspunkt für die Ekklesiologie, die Soteriologie, die Ethik usw. Dennoch wird Jesus nicht Inhalt seiner Botschaft. Er ist allerdings ihr eigentlicher Bote, so daß andere sie nur in Zusammenhang mit ihm bzw. in seinem Auftrag weitergeben können. Ohne ihn und an seiner Person vorbei gibt es jedoch kein Heil.

Wenn man die Herrschaft der Himmel ziemlich unbestimmt als eine dynamische Größe bezeichnet (Luz, Gnlika), die im wesentlichen zukünftig sei, fällt es schwer, Gegenwarts- und Zukunftsaussagen aufeinander zu beziehen. Die Bitte des Vaterunsers „Dein Reich komme“ kann dann nur als Bitte um ein baldiges Ende dieser Weltzeit gedeutet werden, nicht aber als Bitte darum, daß sich die Herrschaft des Vaters jetzt schon auf Erden verwirklichen solle (Sand), bis sie schließlich zu ihrer Vollendung kommt.

Der Kommentar Sands ist mit guten Registern versehen, die die Arbeit mit ihm zweifellos erleichtern. Auch Gnlikas Kommentar weist zwei Register am Ende des 1. Teilbandes auf. Auf diese Weise ist es dem Leser möglich, wenigstens teilweise die Stellungnahme zu wichtigen Einleitungsfragen im Kommentar verstreut zu finden.

Alle drei Kommentare werden auf ihre Weise zu einem vertieften Verstehen des ersten Evangeliums verhelfen und dadurch letztlich dem Glauben dienen. Sie sind mehr oder weniger auf dem neuesten Stand der Forschung und werden sicherlich Anstöße zu weiterem Forschen geben.

H. Giesen

KNOCH, Otto: *Dem, der glaubt, ist alles möglich*. Die Botschaft der Wundererzählungen der Evangelien. Ein Werkbuch zur Bibel. Stuttgart 1986: Verlag Katholisches Bibelwerk. 584 S., geb., DM 48,-.

Die Wundererzählungen des Neuen Testaments sind für viele gebildete Christen ein Ärgernis, das man am liebsten beseitigen möchte. Allenfalls ist man bereit, in den Wundertaten Jesu bildhafte